

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 44

Artikel: Glückliche Menschen
Autor: Burckhardt, Titus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

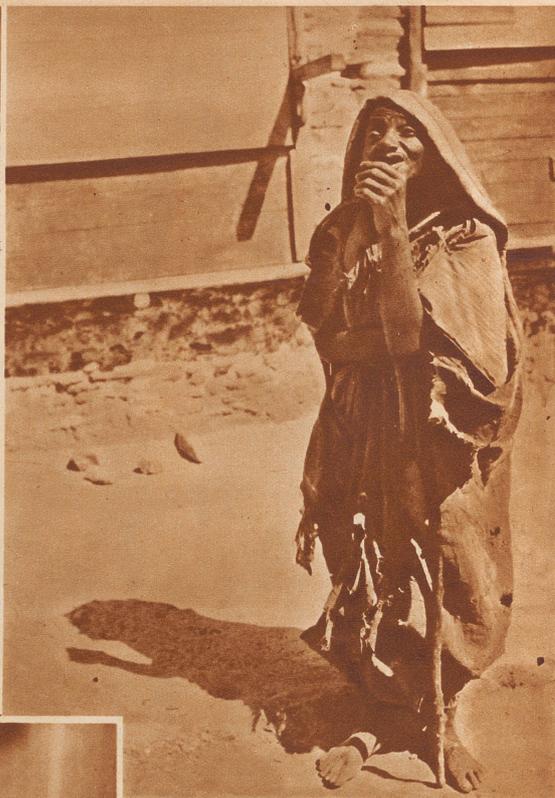
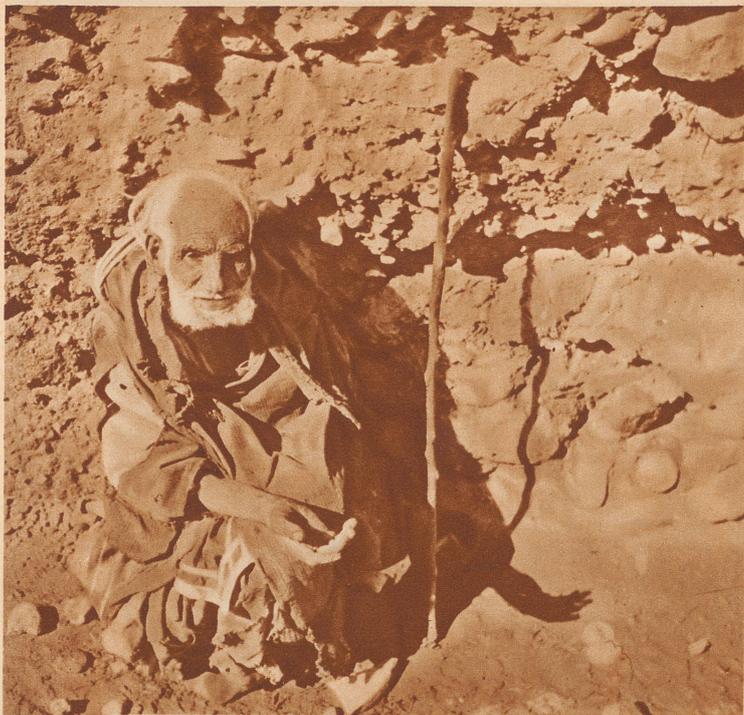
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

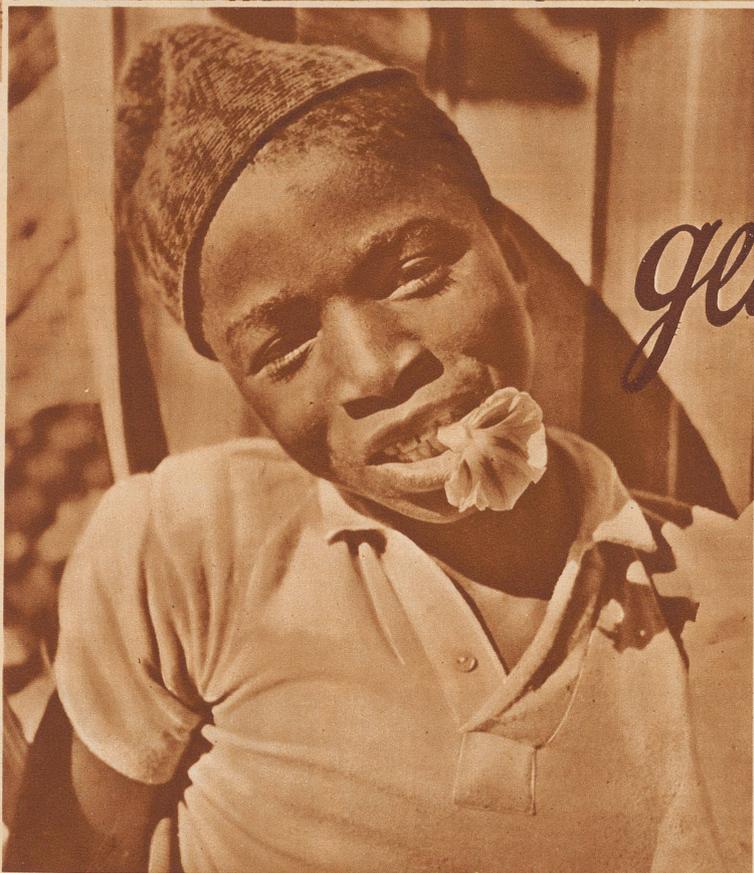
Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Marokkanischer Bettler. Er sagt: «Gib mir etwas um deiner Enkel willen, - Herr Doktor, Herr Direktor, - Herr General!»

Marokkanischer Bettler. Er singt: «Der Koran lehrt euch, gebt Almosen den Armen, gedenket der Verlassenen»



Kleiner Negerklave aus Fez. Während ich ihn aufnehme, sagt er: «Warte nur, nachher werde ich deinen Zauberkasten aufmachen und mich wieder herausnehmen!»

Glückliche Menschen

TEXT UND AUFNAHMEN VON
TITUS BURCKHARDT

Uebrigens behauptet Asis, der kleine Neger, daß er gewisse heilige Kräfte besitze, weil einst sein Urgroßvater als Leibsklave des Propheten Mohammeds dessen weißes Pferd am Zügel zu führen pflegte.

Ich will das nicht bestreiten, denn als ich auf diese Behauptung hin lachen mußte, übertrat ich mir den Fuß und stöhnte vor Schmerz dabei.

Das erweckte zum Glück Asis Mitleid: «Siehst du», sagte er, «ich habe böß über dich gedacht, darum hast du dir weh getan. Ich verzeih dir. Jetzt werde ich nur Liebes über dich denken, und dir wird nichts mehr geschehen.»

Der Strolch war überzeugt von seiner Macht. Er glaubte auch, schon einen numerierten Platz im Himmel vorausbestellt zu haben. Das machte ihn glücklich.

Aber Sklaven pflegen überhaupt selten unglücklich zu sein, so schwer das unseren europäischen Begriffen eingehen mag.

Als der Sultan auf französischen Druck hin die offizielle Sklaverei aufhob, geschah es kaum, daß ein Sklave seinem früheren Herrn davonlief.

Der Islam hält die Sklaven gut. Sie sind nicht da, zu knechten und zu fronen. Man besitzt Sklaven als eine Art Wappenfiguren des Adels und der Wohlhabenheit. Türstehen, bei Tisch zu dienen, Fliegentöten und Steigbügelhalten, das sind ihre Aufgaben, vor allem aber: da zu sein.

(Fortsetzung Seite 1412)

Bezweifelt jemand, daß der kleine Negerknabe, der uns mit der Blume zwischen den Zähnen so spitzbübisch anlacht, glücklich sei? — Und doch ist er ein richtiger Sklave. Wer ihn an seinen Herrn in Fez verkauft hat, weiß ich nicht. In seinen Erzählungen ist die Wahrheit schwer vom Schwindel zu trennen.

Vielleicht tue ich ihm auch Unrecht, und es ist alles wahr, was er behauptet, denn er soll Sklave bei einem

jener kleinen Berberfürsten gewesen sein, die im Süden des Großen Atlas, im Tafilalet, das erst anno 32 von den Franzosen erobert wurde, hochgetürmte Burgen bewohnen und prunkvollen Hof halten, wie die großen Ritter unseres Mittelalters. Da mag es noch seltsame, fast unwahrscheinliche Dinge geben: Falkenjagden, Intrigen mit Gift und Dolch, heimliche Rosengärten voll Sklavinnen ...

«Auch auf den Mond?» fragte Stobbs.
 Das Gesicht Gilleys bekam plötzlich etwas Finsteres und Wildes: «Oh, am besten auf den Mond! Ich habe mir sagen lassen, er ist einige Millionen Meilen von dieser verdammten Erde entfernt. Es wäre sehr gut, wenn man dorthin könnte.»

Stobbs, der im Zimmer herumgewandert war, blieb vor Gilley stehen:
 «Mal raus mit der Sprache, Mann! Was ist mit Ihnen los? Ist die Polizei hinter Ihnen her?»

Gilley grinste: «Nein, Sir. Scotland Yard hat noch keine Veranlassung gehabt, sich um mich zu kümmern, und sie werden auch keine kriegen. Aber selbst wenn es der Fall wäre . . . deswegen brauchte ich nicht gleich auf den Mond zu reisen. Ich wüßte ihnen auch hier unten aus dem Weg zu gehn.»

«Also was ist es dann?»
 Gilley stellte das neugefüllte Whiskyglas, das er gerade zum Munde führen wollte, hart auf den Tisch zurück:

«Das, Sir, geht Sie einen Dreck an!» Er sprang auf und warf einen wilden Blick auf seine Umgebung; dabei bemerkte er die gefüllten Bücherregale, die drei der vier Wände des Zimmers bedeckten. Er lachte höhnisch:

«Sagte ich es Ihnen nicht, Sir, daß es auf dieser Welt nichts umsonst gibt, und einen guten Whisky am allerwenigsten? Sie meinen, weil Sie mir zu saufen gegeben haben, hätten Sie das Recht, mir die Würmer aus der Nase zu ziehen. Wahrscheinlich sind Sie einer von jenen Burschen, die in den Magazinen die Geschichten schreiben. Ich habe mir sagen lassen, wenn denen nichts mehr einfällt, holen sie sich den nächsten Mann von der Straße, machen ihn besoffen und lassen ihn dann schwatzen. Dabei kommen genug Geschichten heraus. Aber bei mir, Sir, haben Sie kein Glück . . .»

«Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Arzt bin, Gilley, und kein Schriftsteller. Außerdem habe ich Sie, glaube ich, noch nicht nach dem Namen des Mädels gefragt . . .»

Gilley sah ihn verblüfft an: «Welches Mädels . . .?»

Der Medicus grinste: «Seien Sie vernünftig, Gilley, ich meine es gut mit Ihnen. Es ist nicht meine Art, jeman-

den von der Brüstung der London Bridge herunterzuholen und ihn dann laufen zu lassen . . ., wenn ich ihm helfen kann. Es fragt sich nur, ob Sie sich helfen lassen wollen, Mann. Ich weiß, daß man das Geheimnis seines Lebens nicht auf der Zunge trägt. Aber im Beichtstuhl und im Zimmer des Arztes gibt es keinen Stolz. Ich bin ein alter Doktor . . .»

Gilley hatte sich wieder hingesetzt, er stützte die Ellbogen auf die Knie und vergrub den Kopf in den Händen. Dumpf sagte er:

«Können Sie Zauberränke brauen, Doktor?»
 «Zauberränke? Welch ein Unsinn, Mann! Es gibt keine Zauberränke.»

Gilley hob den Kopf. «So?» Er sagte es unendlich höhnisch. «Was Ihr Pflasterkästen doch für verdammte kluge Leute seid! Es gibt keine Zauberränke, sieh mal an! Der Herr Medicus erklärt sie für Unsinn!»

Er reckte sich zu seiner ganzen Höhe auf:
 «Nun sehen Sie mich mal genau an, Doktor! So sieht ein Mann aus, der an Zauberränke glaubt, und wenn die Doktors der ganzen Welt ihn dafür auslachen, einfach weil er einen im Leibe hat und seine Wirkungen tagtäglich zu spüren bekommt . . . Was können Sie dagegen sagen, Doktor?»

Der Medicus sah ihn einen Augenblick prüfend an:
 «Nichts, Gilley. Probieren geht über studieren. Wenn Sie es selbst erlebt haben . . .? Man lernt nie aus. Aber ich wüßte doch gern, wie Ihr Zauberränke wirkt. Wenn Sie sich entschließen könnten, es mir zu sagen . . .»

Gilley stöhnte: «Es ist schrecklich, Doktor! Eine hat mich verhext . . . und nun kann ich mein ganzes Leben lang keine andere Frau lieben . . .»

Stobbs grinste: «Das soll anderen auch schon passiert sein. Auch ohne Zauberränke. Solange man die eine liebt . . .»

«Aber ich liebe sie ja nicht! Ich hasse sie ja von Herzen! Ich könnte sie morden, wenn mir nicht alles daran liegen müßte, sie am Leben zu erhalten . . .»

«Warum?»

(Fortsetzung folgt)

Glückliche Menschen

(Fortsetzung und Schluß von Seite 1395)

Ich kannte in Marokko einen alten, schwindstüchtigen Negerklaven, der bei seinem Herrn das Gnadenbrot aß. Nachts schlief er auf der Schwelle des Zimmers, in dem ich zu Gast war. Wenn ihn sein Husten wachhielt, so lallte er sich ein Liedchen.

In der Morgenfrühe humpelte er zum Leibpferd seines Herrn und strich Mähne und Schwanz zurecht, um sich und andern damit die Wichtigkeit seines Daseins zu beweisen.

Er siechte, aber er lachte. Er pflegte nicht über sein Schicksal nachzugrübeln, über das er selbst keine Verantwortung trug.

Aus dem gleichen Grunde sind die beiden Bettler, die ihr Häufchen Elend so rührend zur Schau stellen, im Innern nicht verbittert.

Sie denken islamisch, — nämlich, daß es gerade so gut Bettler wie Könige geben müsse und daß es unsinnig sei, darüber nachzusinnen, warum ihnen ausgerechnet diese Rolle zugeadelt war. Nach dem Tode mochten sich die Rollen eventuell vertauschen; vielleicht sogar schon vorher, — wer weiß das?

Jedenfalls, Bettler sein ist keine Schande; man hat die Aufgabe, seinen Mitmenschen die Vergänglichkeit aller Dinge vor Augen zu führen. Gewiß, man hat kein weiches Leben, aber man gewöhnt sich daran, auf der Straße zu nächtigen.

Lieber Leser, tu es nicht wie ich, der einem solchen Bettler seinen abgetragenen Mantel schenkte, ohne daran zu denken, daß ich damit den Bettel-Kredit schädigte.

Der arme, alte Mann sah sich gezwungen, den Mantel in tausend Stücken zu schleifen und dieselben dann mit einer Schnur wieder zusammenzunähen.

König oder Bettler, jeder hat seinen Stil und seinen Purpur.

Der König befiehlt. Der Bettler predigt: — «Der Koran lehrt dich, der Armen zu gedenken!» —

SCHERK

Die Figur ist wichtig! Und das Gesicht?



Ist es weniger wichtig? Oder hat es etwa mehr Anspruch auf Beachtung? Es wird wohl nicht nur die Frausein, die hier mit „Ja“ antwortet. Denn zu allen Zeiten stand die Gesichtspflege im Vordergrund. Nur wartet man heute nicht mehr bis die Haut ihre Lebensfunktionen ausgegeben hat und das äußerlich deutlich zu erkennen gibt. Frühzeitig fängt man an, den größten Schädling, den Staub, aus der Tiefe der Poren zu entfernen und zwar gründlich.

Man reibt das Gesicht mit Scherk Gesichtswasser ab, zumindest morgens und abends. Eine wunderbar belebende, prickelnde Wirkung geht davon aus. Es reinigt intensiv, erhält die Haut zart elastisch, jung

**Scherk
Gesichts-
Wasser**

haben Sie schon oft nach einem guten Puder gesucht. Lassen Sie sich einmal Mystikum Puder den guten Scherk Puder zeigen. Scherk Gesichtswasser ist nur echt in Originalflaschen mit der Bezeichnung Scherk.



Generalvertretung für die Schweiz: A. Weyermann jun., Zürich 24

Morgens
Mittags
Abends
ein Gläschen
ELCHINA
das tut dem Magen gut!

Orig.-Fl. Fr. 375
Doppelt Fr. 625
in den Apotheken

Das radikale Blutreinigungsmittel
ABSZESSIN

weg damit

Jetzt gibt es die Implata

IMPLATA, die Sicherheits-Zahnbürste, hat eine eingelegte, nicht oxydierende Metallplatte, in der die Borsten durch dreizackige Klammern so fest verankert sind, daß sie auch beim Reinigen mit ganz heißem Wasser nicht ausfallen. IMPLATA bleibt daher immer sauber, Ablagerungen, die die Borsten schwächen und vorzeitig ausfallen lassen, werden vermieden. IMPLATA wird von wissenschaftlichen Fachleuten sehr empfohlen. Erhältlich in allen Formen, zum Preise von Fr. 1.— bis Fr. 2.50. Achten Sie beim Einkauf auf die Metallplatte.

IMPLATA

Die Zahnbürste mit Metallplatte
Bürstenfabrik Ebnat-Kappel A.-G.,
Ebnat-Kappel

Verwenden Sie zu Ihrer fäglichen Mund- u. Zahnpflege

ASEPEDON
MUND- UND
GURGELWASSER

Es ist angenehm erfrischend,
desinfizierend und schützt vor
Ansteckung

Schweizerfabrikat, erhältlich in Apotheken u. einschlägigen Geschäften.
Flaschen zu Fr. 1.50, 3.25 und 5.—

Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden.
Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.
Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung:
Prof. A. Jaquet.